

Manfred Kremer und das Weisshaus-Kino

Ein Leben für das Kino

Aufgezeichnet von Marion Kranen

Der langjährige Kinoleiter und ehemalige Filmvorführer Manfred Kremer ist wohl das, was man ein „Urgestein“ der Branche nennt. Zwar hat er die Leitung des „Weisshaus-Kinos“ auf der Luxemburger Straße 2010 abgegeben, doch als ich ihn im Sommer 2012 zum Gespräch treffe, sitzt er an der Stelle, an der er jahrelang zuverlässig zu finden war: im Kassenhäuschen im Kino-Foyer. Von einem Tag auf den anderen ganz aufhören? Das geht dann doch nicht so leicht. Bis zu einem Fahrradunfall im Herbst kam er regelmäßig im Kino vorbei.

Geboren 1934 in Hürth, hat er viele Jahrzehnte Kölner Kinogeschichte miterlebt und als Leiter des Weisshaus-Kinos mitgestaltet. Dabei war sein Einstieg ins Kinogeschäft eher zufällig: *„Durch Bekannte bin ich damals mal in den Vorführraum vom Helios auf der Venloer Straße gekommen und bin da hängen geblieben. Ich hatte gerade meine Lehre als Maschinenbau-Schlosser fertig und habe dann 1951 noch eine Lehre als Vorführer im Helios-Kino auf der Venloer Straße gemacht.“*

Mit seinem Vorführschein fing Kremer 1953 sofort im neu eröffneten AKI am Neumarkt (Aktualitätenkino) als Vorführer an. Es war die Zeit vor dem Fernsehen, als Wochenschauen im Kino den Hunger nach Neuigkeiten aus aller Welt stillen konnten. Im Vorführraum war es die Zeit der Kohlenbogenlampen und der 600-Meter-Rollen: *„... harte Arbeit, denn wenn die eine Rolle abgelaufen war, musste sie umgerollt werden, dann wurde die nächste eingespannt, die Stäbe eingelegt. Sieben oder acht Minuten hatte man bis zur nächsten Überblendung, da war man immer beschäftigt.“*

Traum vom Kino

Der junge Manfred Kremer träumte vom eigenen Kino, eines mit Vorhang und „richtigem Programm“, also nicht wie im AKI, wo die Filme nonstop durchliefen. Es müsste ja auch nicht so groß sein wie die von ihm bewunderten „Hahnentor-Lichtspiele“ mit 1.500 Sitzplätzen. Als der Vorführer im „Roland“ auf der Berrenrather Straße in Sülz aus Altersgründen aufhört, übernimmt Kremer seinen Platz und ist seinem Traum damit schon einen deutlichen Schritt näher.

Zum schönsten Kino: das Theater am Weißhaus“

1958 wechselt er zum „Theater am Weißhaus“, das fünf Jahre zuvor neu eröffnet hatte und wie der gesamte Gebäudekomplex an der Luxemburger Straße, der Wolfschen Wohnungsbaugesellschaft gehörte. Heinrich Wolf hatte das Kino bauen lassen. Und unterstützte den Betrieb anschließend durch günstige Pachtverträge. Er war ein Geschäftsmann vom „alten Schlag“, wie sich Kremer erinnert, einer, der Vereinbarungen gerne – und nur – mit Handschlag bestätigte.

„Das Weißhaus war in Köln, ohne anzugeben, das schönste Kino – alles in Marmor, technisch perfekt. Wir hatten sogar eine Anlage für Schwerhörige, die hörten auf der Straße schon den Ton! Man kann sich das heute vielleicht mehr nicht vorstellen. Wenn Sie im Kino beschäftigt waren, da waren Sie irgendwie Wer! Volle Häuser, diese besondere Atmosphäre. Das war alles so spannend. Und ich hatte eine große Neugier!“

Große Bilder

Neue Techniken hielten Mitte der Fünfziger Jahre Einzug in die großen Kinosäle deutscher Städte und Manfred Kremer erinnert sich noch genau:

„Wir waren die einzigen in Westdeutschland, die „Ben Hur“ in Cinemascope gezeigt haben, also Breitwandfilm, mit der sogenannten Anamorphot-Technik. Die spezielle Optik, die dazu nötig war, habe ich extra in München geholt. Wenn dann der Vorhang aufging, hatten wir von Links bis Rechts „Ben Hur“, das war Wahnsinn. Ich erinnere mich auch noch genau an die Anfangssequenz von „Porgy & Bess“, in 70mm: da spielten ganz rechts auf der Straße Kinder und links vorne auch. Und ganz weit hinten hörten Sie eine Glocke schlagen. Das war eine unglaubliche Technik.“

Nicht nur die neue Technik sorgte für Furore, auch so manches Thema vermochte in den Fünfziger Jahren besondere Aufregung hervorzurufen: *„Ich habe Anfang der Fünfziger Jahre beispielsweise noch getrennte Vorführungen für Männer und Frauen gemacht, bei den ersten Aufklärungsfilmern, „Eva und der Frauenarzt“, das muss so 1951-53 gewesen sein. Im 5. Akt geht es um die Geburt, da sind wir Vorführer dann runter in den Saal: Die Frauen haben sich die Hände vor die Augen gehalten und die Männer sackten zusammen. Wir hatten dann Wasser und Cognac dabei, um die wieder auf die Beine zu bringen.“*

Kiosk und Kino

1962 verlässt Manfred Kremer wegen interner Schwierigkeiten das Weissshaus-Kino. Er und seine Frau machen sich mit einem Kiosk auf dem Sülzgürtel selbstständig. Sie führen ihn 30 Jahre lang, auch dann noch, als Kremer Mitte der Siebziger Jahre wieder ins Kinogeschäft einsteigt: *„Eines Tages kommen die vom Wolfschen Wohnungsbau, denen das alles hier gehört, zum Kiosk, legen mir den Schlüssel auf die Theke hin und sagen: „Komm, mach du das Kino weiter.“ Sag ich: „Na so geht das ja nicht. Da muss ich erst mal mit meiner Frau sprechen.“ Dann bin ich mit meiner Frau essen gegangen, und im Lokal habe ich sie gefragt: „So und So. Sollen wir's machen?“ Meine Frau hatte nichts dagegen, die hat ihr Leben lang im Geschäft gearbeitet. Also haben wir das Kino 1976 übernommen.“*

Schwierige Zeiten

Und von da an wird Manfred Kremer eine Konstante im Weissshaus-Kino sein: *„Kino ist wie Zirkus, da muss der Zirkusdirektor auch jeden Abend dabei sein.“* Mal sitzt er, mal Hildegard Kremer im Kassenhäuschen, hinter den Glasscheiben, die noch aus der benachbarten Bank stammten und deshalb unpraktischerweise ziemlich schalldicht waren. Die beiden halten das Stadtteil-Kino über die äußerst schwierigen Siebziger und Achtziger Jahre am Leben, ohne Popcorn und Thekengastronomie, wie Kremer fast trotzig betont. Und sie überstehen auch die Konkurrenz des neu einsetzenden Videomarktes, der die Zuschauer zuhause hält. Die Kommentare der Besucher blieben nicht unbemerkt, wenn sie die Treppe zum Kino hinauf gingen, vorbei an den Filmpalaken: *„Ach den hab ich schon auf Video gesehen, den da auch“. „Ich konnte es nicht mehr hören“,* stößt er auch heute noch mit einem Seufzer aus. *„Aber die Zeiten ändern sich: Heute schauen sich die Leute einen Film im Kino und dann noch auf DVD an.“*

Als Manfred und Hildegard Kremer das Kino 1976 übernehmen, ist der große Saal, das „Theater am Weißhaus“ bereits geschlossen. Die letzten Jahre hatten dort Musikveranstaltungen stattgefunden, die Inneneinrichtung war ziemlich ruiniert worden, der große Saal war als Kino nicht mehr rentabel und Eigentümer Wolf hatte kein Interesse mehr an Investitionen und Renovierungen. Rund 28 Kinos existierten damals noch in der Stadt. Doch die Verschachtelung, also Verkleinerung der großen

Säle hatte bereits begonnen und mehrere Kinos konnten sich nur als Non-Stop-Pornokinos über Wasser halten.

Das eigene Haus

Sie bespielten das „Studio“ mit 318 Plätzen (den heutigen großen Saal), denn verkleinern kam für Manfred Kremer nicht in Frage. 1979 erweitern sie um einen zweiten kleinen Saal mit 70 Plätzen in der ehemaligen Garderobe: Eröffnet wird mit „Manhattan“ von Woody Allen: *„Mensch, das war ein Betrieb Das war ein guter Film, auch „Match Point“ war ja toll. Das sind Filme, die mir gefallen. Woody Allen läuft hier sehr gut, da brauchte es nur den Namen, schon kamen die Leute.“*

Ansonsten hält er sich mit Geschmacksurteilen zurück. Früher fragte er gelegentlich seine Tochter, welche aktuellen Filme ihr gefallen.

Das Weisshaus-Kino war Nachspielkino, auf das Programm hatte der Betreiber nur wenig Einfluss, es liefen Unterhaltungsfilm, Actionfilme und Komödien: *„In den 60er-, 70er-Jahren war das in Köln so: wenn Sie die Anschrift „Köln 1“ hatten, also Innenstadt, kriegten Sie Erstaufführungen. Und solange die liefen, bekamen Sie als Kino außerhalb der Innenstadt noch nicht einmal den Vorspann. Wenn der Film abgesetzt wurde, dann musste man noch 14 Tage warten, bevor man den Film einsetzen durfte.“*

Das Programm hing von den Verleihen und den Auslastungen in anderen Kinos ab. Mit Eröffnung des UCI in Hürth und kurz darauf des Cinedoms wanderten allerdings viele der Actionfilme in die Multiplexe ab. *„Im Grunde hat der Cinedom mir ein besseres Geschäft gebracht, denn wir konnten die andere Ware spielen, die bei denen nicht läuft. Literaturverfilmungen z.B. gingen hier immer gut.“*

Die Besucher

Als das „Theater am Weisshaus“ 1953 eröffnet wurde, liefen auch auf der Sülzburgstraße und der Berrenrather Straße noch Filme. Seit den Siebziger Jahren ist das Weisshaus-Kino das einzige Kino im Stadtteil. War es ein „Viertelkino“? Kremer wiegt den Kopf. Teils, teils und natürlich spielte auch die Nähe der Universität eine Rolle.

„Wir haben viele Studentenkarten verkauft, aber ich hatte immer den Eindruck, ich habe im Weisshaus ein ganz anderes Publikum als im Unicenter. Es war ein gut situiertes Publikum, das hierher kam.“

Mit so manchem Film versuchte er, Kinder und Jugendliche ins Kino zu locken. Eine Zeitlang gelang es, doch das Fernsehen mit seinem Angebot an Kinderstunde und Zeichentrickfilmen war eine dauerhafte Konkurrenz. In den Achtziger Jahren kamen Zuschauer dann auch gezielt zu einzelnen Veranstaltungen, zu den Filmen des Allerweltskinos oder zu einer chinesischen Reihe.

„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass jedes Kino sein eigenes Publikum hat, auch heute noch. Wenn Sie hier drüben ein Kino aufmachen würden, wäre es nicht so, dass hier ins Weisshaus weniger kommen, da gehen halt andere Leute hin. Inzwischen hängt es vom Film ab.“

Leben fürs Kino

Knapp Sechzig Jahre hat Manfred Kremer im Kino gearbeitet, die Höhen und Tiefen des Geschäftes mitbekommen. Seinem Sohn und seiner Tochter hat er allerdings nicht zum Kinogeschäft geraten: *„Es ist hart, wenn man hinter die Kulissen schaut: Jeden Tag waren wir bis spät abends im Kino, jedes Wochenende, auch an Feiertagen. Wenn die Bekannten sagen: kommt doch mit, wir gehen kegeln...das war schwierig, denn bis wir hier fertig waren, war es eigentlich immer schon zu spät. Wir haben schon auf viel verzichtet.“*

Andererseits hätte er sich aber auch Nichts anderes vorstellen können – denn die Faszination Kino ist ihm geblieben.